Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **39 (1956)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

etwas erschauten, was vor ihnen niemand gesehen hatte. Wir können heute schwerlich nachempfinden, welcher Jubelschrei die Brust eines *Galilei* durchtobte, als er mit seinem Fernrohr beobachtete, wie die Monde des Jupiter diesen Planeten — frei im Weltenraum schwebend — umkreisten. Aehnlich mochte es dem Holländer *Antony van Leeuwenhoek* ergangen sein, der in seinem Mikroskop einen Wassertropfen beobachtete, in dessen Inneren sich ein Gewimmel von kleinsten Lebewesen regte. Diese Pioniere der Wissenschaft haben das Tor zu neuen Welten geöffnet, die vor ihnen niemand geschaut hatte. Sollen wir heute diese Großtaten des menschlichen Geistes als «wissenschaftlichen Aberglauben» verunglimpfen lassen?

Jaspers hat schon einmal unseren Unwillen hervorgerufen, indem er — ebenfalls in einem Rundfunkvortrag — von einem «Guckloch in die Transzendenz» sprach (vgl. die «Befreiung» Nr. 3, 1955, S. 63 ff.). Das klang wie eine ungeschickt stilisierte Redensart; sein neuester herostratischer Streich darf jedoch nicht ohne heftigen Protest hingenommen werden. Das Wort vom «wissenschaftlichen Aberglauben» klingt wie eine mutwillige Kampfansage an die gesamte Internationale ernster Forschungsarbeit, ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Systeme, in denen diese Arbeit geleistet wird. Diesen Schimpf können sich die Kulturträger aller Länder nicht gefallen lassen und sie rufen diesem Mann, der seltsamerweise in der «freien Schweiz» ein geistiges Asyl gefunden hat, zu: «Quousque tandem!» Hartwig.

Nachschrift.

Inzwischen hat der engere Fachkollege von Jaspers, Martin *Heidegger*, in dem gleichen Sender (Wien II) eine Vortragsfolge unter dem Titel «Was ist Denken?» begonnen. Wir behalten uns vor, auch diese Ausführungen unter die kritische Lupe zu nehmen. Heidegger ist — zum Unterschied von Jaspers, der einen, wenn auch recht krausen Gottesbegriff verkündet — Atheist, was uns jedoch nicht daran hindert, seine Ansichten schärfstens zu überprüfen, zumal er sich während des Hitler-Regimes offen zum Nazismus bekannt hat. Nach 1945 verschwand er sozusagen in der geistigen Versenkung. Nun scheint er, nachdem er sich im Schwarzwald verkrochen hatte, wieder Morgenwind zu wittern, d. h. seine Zeit für neu gekommen zu betrachten.

Keine Toleranz für die Feinde der Toleranz!